

Reaktorkatastrophe „verseucht“ Wirtschaft

Kssen Petroffenc

Mit der zunehmenden Flut von Meldungen über mögliche Folgeschäden der Reaktorkatastrophe im sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl, die täglich auf die heimische Bevölkerung einprasseln, wächst die Verunsicherung. Dazu gesellt sich auch ein gewisser Unmut über offensichtliche Divergenzen in den Anordnungen von Ämtern und Behörden. Strahlenswerte werden in verschiedenen Maßeinheiten mitgeteilt, Aussagen über das mögliche Ausmaß der Gefahren pendeln zwischen beunruhigend und abwiegelnd. Einigermaßen kühn und auch voreilig erscheint jedenfalls eine behördliche Aussage, von Gesundheitsgefährdung könne keine Rede sein. Schließlich hat jede Strahlungseinwirkung ihre Folgen. Und sollte die Belastung im Einzelfall auch nicht gefährliche Grenzen erreichen, so muß man dennoch bedenken, daß es ja auf die Summe der einwirkenden Strahlung ankommt. Jedenfalls hat es eine Reihe „eindringlicher Empfehlungen“ des Gesundheitsministeriums gegeben.

Die Auswirkungen derartiger Empfehlungen sind unterschiedlich. Zum Großteil resultiert daraus eine Verunsicherung der Konsumenten auf den Märkten und eine deutliche Kaufzurückhaltung. Dabei versichern die Gemüsehändler, daß die gegenwärtig angebotene Ware kein Freilandgemüse sei, sondern aus den Glashäusern komme. Anmerkung dazu: vor nicht allzulanger Zeit wurden beispielsweise im Salzburger Bereich überhöhte Nitratwerte bei Glashaussalat festgestellt ...

Auf dem Salzburger Grünmarkt und auf dem Wiener Naschmarkt gab es Dienstag zwar Berge von Salat und

anderen Gemüsesorten, doch die sonst zur Frühjahrszeit so vitaminhungrigen Käufer schreckten zurück. (Siehe auch Seiten 5, 7 und 8).

Die Hauptleidtragenden der gegenwärtigen Situation sind neben den verwirrten Konsumenten vor allem die Bauern: Sie dürfen kein Vieh auf die Weide treiben, sondern müssen es im Stall lassen. Das bedeutet für viele von ihnen, daß sie Futter zukaufen müssen. Die Exporte von Rindern etwa nach Italien sind praktisch zum Erliegen gekommen, obwohl besonders die Masttiere nicht auf der Weide standen, sondern im Stall. Österreich liefert beispielsweise im Jahr rund 300.000 Stück Vieh ins südliche Nachbarland. Auch die geplanten Ausfuhren nach Ägypten sind gegenwärtig undurchführbar, weil Jugoslawien den Transport auf seinem Staatsgebiet untersagt hat. Wenn die Viehexporte nicht zustande kommen, bedeutet das für die Bauern wahrscheinlich eine Katastrophe, weil das Überangebot zu einem Preisverfall führen wird.

Bauernbunddirektor Alfred Fahrnberger sprach in diesem Zusammenhang Dienstag angesichts der Verkaufsverbote und Wirtschaftsbeschränkungen denn auch von einem „nationalen Notstand“ für Österreichs Bauern. Das gelte für die Milchbauern und insgesamt alle Rinderhalter, das betreffe die Freilandgemüseproduzenten, deren Existenz bedroht sei und das umfasse auch die lebensnotwendigen Exporte. Zur Koordinierung von Vorsorgemaßnahmen und zur raschen Sicherstellung von Entschädigungsleistungen verlangt Fahrnberger eine Krisensitzung der Bundesregierung: Der Ge-

sundheitsminister habe Verordnungen in Kraft gesetzt, er habe auch dafür zu sorgen, daß eine gerechte Entschädigungsregelung wirksam werde und notwendige Mittel für Sofortmaßnahmen, etwa zum Futterzukauf, bereitgestellt würden.

Der Salzburger Landeshauptmann verbietet in einer Verordnung die Einfuhr von Milch, Milcherzeugnissen, Blattgemüse (insbesondere Spinat, Salat, Kochsalat, Kraut, Kohl), Karfiol, Hülsenfrüchte und Tomaten, sofern es sich dabei um Frischware handelt, sowie Obst (Frischware) aus Bulgarien, Italien, Jugoslawien, Polen, Rumänien, der CSSR, der Sowjetunion und aus Ungarn. Diese Verordnung gilt zunächst bis 15. Mai. Die Salzburger Landwirtschaftskammer hat in einem Schreiben an den Gesundheitsminister neuerlich eindringlich ersucht, für eine lückenlose Kontrolle auch bei Flüssigmilchprodukten im kleinen Grenzverkehr Vorkehrungen zu treffen. Wenn im Inland zum Schutz und zur Sicherheit der Konsumenten einschneidende Maßnahmen ergriffen werden müssen, sei es verständlich, daß bei Importen im kleinen Grenzverkehr solche Kontrollen nicht in der nötigen Schärfe durchgeführt würden.

Erste Anzeichen von Stornierungen gibt es inzwischen auch im Fremdenverkehr. Allerdings rechnet man damit, daß manche Leute eher langsam „schalten“ und Absagen aufgrund der Strahlenangst in Zukunft noch stärker eintrudeln könnten. Vor allem trifft dies auf Besucher aus den USA zu, bei denen nun die Terrorangst noch durch die Furcht vor radioaktiver Strahlung verstärkt werden könnte. Herbert Mitterndorfer



Händler bleiben auf Gemüse „sitzen“

Die Angst vor radioaktiver Verseuchung von Obst und Gemüse führte dazu, daß beispielsweise gestern, Dienstag, auf dem Salzburger Grünmarkt (im Bild) die Händler auf Bergen von Salat, Radieschen und anderen vitaminreichen Köstlichkeiten „sitzen“ blieben. Dies trotz der Versicherung, daß es sich bei der angebotenen Ware nicht um Freilandgemüse handle, sondern um Ware aus dem Glashaus.

Bild: SN/Stefan Andriska (2)